

Offene Magazine und lebhaftes Lesesäle. Ein Blick auf die Archive des Jahres 2050

von Bastian Gillner

»Archive im Jahr 2050. Nachwuchsarchivare blicken in die Zukunft« – so lautete die einführende Sektion des 16. deutsch-niederländischen Archivsymposiums. Für jemanden, der sich gerade erst einen angemessenen Überblick über die Archive im Jahr 2010 aneignet, ist das ein breites Thema. Dennoch will der folgende Aufsatz versuchen, ein paar Ideen zu präsentieren, in welche Richtung sich das Archivwesen in den nächsten ein, zwei Generationen entwickeln kann, ohne damit gleich vollkommen weltfremde Utopien auszumalen. Beschränkt seien die Überlegungen auf den Bereich der Nutzung und, vielleicht etwas allgemeiner, der Außenwahrnehmung von Archiven. Fachspezifische Probleme von Bewertung und Erschließung, Schriftgutverwaltung oder Bestandserhaltung seien dabei außen vor gelassen.¹

Eigentlich kann man sich mit solchen Zukunftsprognosen nur kräftig blamieren. Die Weltgeschichte ist voll von markigen Zitaten zur jeweiligen Zukunft, die dem später Lebenden schlichtweg absurd erscheinen müssen. Aus dem späten 19. Jahrhundert etwa stammt der Satz »Ich glaube an das Pferd. Das Automobil ist eine vorübergehende Erscheinung«, getätigt von Kaiser Wilhelm II. mit Blick auf die Motorkutsche von Gottlieb Daimler. Kaum weniger kurios dürfte die folgende Einschätzung sein, getätigt von jemandem, der es eigentlich hätte besser wissen – oder zumindest erahnen – sollen. Thomas J. Watson, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Präsident von IBM, dem damals weltgrößten Hersteller von Büromaschinen, soll angeblich 1943 geäußert haben: »Ich glaube, dass es auf der ganzen Welt einen Bedarf von vielleicht fünf Computern geben wird.« Doch auch die wirklich großen Geister sind nicht vor solchen Fehleinschätzungen gefeit, wie etwa Albert Einstein beweist, von dem der Satz überliefert ist: »Es

gibt nicht den geringsten Hinweis, dass Atomenergie einmal nutzbar sein wird.«

Weit entfernt davon, solche gesamtgesellschaftlich hochbedeutenden Themen wie Energie, Mobilität oder Computerisierung ansprechen zu wollen, soll an dieser Stelle ein Blick in die Zukunft des Archivwesens im Jahre 2050 geworfen werden, oder vielmehr ein hoffentlich halbwegs klarer Blick auf die Zukunft erhascht werden. Die Schwierigkeit, vier Jahrzehnte der Entwicklung vorauszuahnen, und auch das Potential, peinliche Fehleinschätzungen zu treffen, seien dabei immer mitgedacht.

Digitalisierung

Was wird die Archivare also in einigen Jahrzehnten erwarten? Man braucht angesichts der heutigen Diskussion wahrlich kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, dass der Aspekt der Digitalisierung eine wichtige Rolle für die Ar-

¹ Strukturierte Auseinandersetzungen mit der Zukunft des Archivs sind – trotz einer nahezu allgegenwärtigen Betonung eines bevorstehenden bzw. gegenwärtigen Paradigmenwechsels – rar gesät. Die Diskussion findet überwiegend im englischsprachigen Raum statt, vgl. exemplarisch Niklaus Bütikofer/Hans Hofman/Seamus Ross (Hrsg.), *Managing and Archiving Records in the Digital Era. Changing Professional Orientations*, Baden 2006; Jennie Hill (Hrsg.), *The Future of Archives and Recordkeeping. A Reader*, London 2010; Richard Pearce-Moses, *Janus in Cyberspace. Archives on the Threshold of the Digital Era*, in: *The American Archivist* 70 (2007), S. 13–22. An deutschen Diskussionsbeiträgen vgl. Hermann Rumschöttel, *Tradition, Innovation und Perspektive. Die Archive in einer sich wandelnden Welt*, in: *Archive in Bayern* 1 (2003), S. 125–142; o.A., *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation* (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010. Auch das Deutsch-Niederländische Archivsymposium hat sich der Thematik bereits früh angenommen, vgl. Eric Ketelaar, *Archive im digitalen Zeitalter. »New Uses for an old Science«*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 66 (2007), S. 4–11; Theo Thomasen, *Looking into the Future. Visions on the Position and Challenges of Archivists and Archives*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 70 (2009), S. 15–22.

chive im Jahr 2050 spielen wird.² Interessant sein wird die Frage nach Ausmaß, nach Ausgestaltung und nach Form dieser Digitalisierung.³ Damit sind an dieser Stelle keine technischen Detailfragen gemeint. Mit der Frage nach der Form der Digitalisierung sei auf einen anderen, einen grundlegenden Aspekt gezielt: Wie können Archive in einer zukünftigen Welt aussehen, in der digitale und digitalisierte Bestände einen anderen, einen leichteren, einen lebendigeren, vielleicht auch leichtfertigeren Umgang mit Archivalien möglich machen?

Der typische Umgang mit einem heutigen Archiv ist bekannt: Der Nutzer recherchiert – vielleicht schon online – in den Beständen, sucht das Archiv – in hoffentlich nicht allzu weiter Entfernung – auf, bestellt dort die ihn interessierenden Archivalien und arbeitet im Lesesaal bis zur Schließung des Hauses. Diese traditionelle Archivnutzung steht aber heute schon von zwei Seiten unter Druck: Auf der einen Seite hat die sukzessive Umstellung vieler Bereiche des Verwaltungshandelns auf eine elektronische Aktenführung oder Vorgangsbearbeitung mittlerweile auch die Archive erreicht. Die digitalen Hinterlassenschaften modernen Verwaltungshandelns – sogenannte ›digital born data‹ – drängen in die Archive und verlangen nach neuen Arbeitsweisen, Instrumenten und Ressourcen für ihre Archivierung. Großzügig kann an dieser Stelle angenommen werden, dass vierzig Jahre in der Zukunft die gegenwärtigen Schwierigkeiten mit dieser archivisch völlig neuen Form von Beständen sicherlich nicht mehr in dieser Form bestehen werden und eine gewisse Routine in Bewertung und Übernahme elektronischer Akten etabliert sein wird. Es dürfte unstrittig sein, dass die archivische Überlieferungsbildung im Jahr 2050 weitgehend auf digitalem Wege erfolgen wird. Sind die neuesten Bestände eines Archivs somit die eine Seite der archivischen Digitalisierung, so sind gerade die ältesten Bestände die andere Seite. Wenn es einen Bereich gibt, in dem eine digitale Benutzung von Archiven bereits heute möglich ist, dann ist es im Bereich der Urkundenbestände. Vielfach sind in den letzten Jahren Projekte zur Digitalisierung von Urkunden umgesetzt worden. Stellvertretend für eine Vielzahl von Einzelprojekten sei an dieser Stelle das vielleicht bekannteste Portal monasterium.net genannt.⁴

Zwischen den ältesten und den neusten Beständen gleichsam eingeklemt befindet sich nun die überwiegende Masse des Archivgutes, das auch noch im Jahre 2050 das absolute Schwergewicht der Nutzung ausmachen wird. Warum aber sollte man diese Masse von den Vorteilen ausschließen, die elektronische Akten und digitalisierte Urkunden dem Nutzer bereits bieten? Hier gilt es zwei fundamentale Grundpfeiler zu betonen, auf denen das Archivwesen – in der Gegenwart wie auch in der Zukunft – ruht: die Anforderungen der Informationsgesellschaft einerseits und der Dienstleistungsgesellschaft andererseits. Die Archive verfügen praktisch konkurrenzlos über historische Informationen; wer sich mit der Vergangenheit befassen möchte, kommt an ihnen nicht vorbei. Hier liegt ihre

ganz zentrale Kernkompetenz und nur über diese Funktion als ›Gedächtnis der Gesellschaft‹ können sie sich überhaupt gegenüber Bürgern, Politik und Verwaltung legitimieren. Doch darf diese Monopolstellung nicht dazu verführen, über die Bestände wie eine streng gehütete Schatzkammer zu wachen, die nur ausgewähltem Publikum zur Ansicht gebracht wird. Vielmehr muss ihr Inhalt möglichst vielen Interessenten zugänglich gemacht werden, müssen Archive sich als Dienstleister für die Nutzer verstehen. Entwickelt man diesen Gedanken weiter, kann es kaum Zweifel daran geben, dass Archive im Jahr 2050 der Mehrzahl ihrer Nutzer nicht mehr im realen als vielmehr im virtuellen Raum gegenüber treten werden.⁵ Die Produkte, die sie generieren, sind ja keine greifbaren realen Dinge als vielmehr Informationen, Informationen über vergangenes Geschehen, die keinen spezifischen physischen Ort brauchen, an dem sie alleine nutzbar wären. Der Nutzer des Jahres 2050 wird die Homepage eines Archives nicht mehr nur zur Übersicht über die Bestände oder zum Studium der Findbücher nutzen, sondern zugleich auch den entscheidenden Schritt dort gehen können: die Ansicht der gesuchten Archivalien. Ein simpler Klick neben den Findbucheintrag kann ihm die ganze faszinierende Welt einer vergangenen Epoche eröffnen.⁶ Der Gewinn ist enorm: Die Ansicht von

2 Vgl. Maria Rita Sagstetter, 5. Bayerischer Archivtag 2007 in Erlangen: Megatrend Digitalisierung – Strategien der Archive, in: *Archive in Bayern* 4 (2008), S. 137–144; daneben Andreas Berger, Digitalisierung – Zukunft des Archivs?, in: *Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln, Köln/Weimar/Wien 2010*, S. 84–95; Johannes Kistenich, Archivgutdigitalisierung im Rahmen der Bestandserhaltung. Die Praxis im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, in: *Katrin Wenzel/Jan Jäckel (Hrsg.), Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 51)*, Marburg 2010, S. 339–360; Karl-Ernst Lupprian, Archivgut im Internet – Nutzen und Nachteile, in: *Archive in Bayern* 1 (2003), S. 143–154; Angelika Menne-Haritz, Digitalisierung und Onlinestellung von Archivgut im Bundesarchiv: Ziele, Verfahren und Werkzeuge, in: *Katrin Wenzel/Jan Jäckel (Hrsg.), Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 51)*, Marburg 2010, S. 291–317; Uwe Schaper, Archivalien ins Netz? – Möglichkeiten und Grenzen, in: *Marcus Stumpf und Katharina Tiemann (Hrsg.), Kommunalarchive und Internet, Münster 2009*, S. 9–16; Robert Zink, Findmittel im Netz. Vorzug oder Nachteil – für wen?, in: *Archive in Bayern* 5 (2009), S. 227–236.

3 Vgl. für einen exemplarischen heutigen Ausgangspunkt etwa Gerald Maier, Archive als Informationsdienstleister in der digitalen Welt. Bestandsaufnahme und Perspektiven am Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg, in: *Robert Kretschmar (Hrsg.), Staatliche Archive als landeskundliche Kompetenzzentren in Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 2010*, S. 247–312.

4 Vgl. www.monasterium.net [Stand: 10.02.2011]; dazu auch Joachim Kemper, Das virtuelle Urkundenarchiv ›Monasterium‹ – bayerische Urkunden im internationalen Kontext, in: *Katrin Wenzel/Jan Jäckel (Hrsg.), Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 51)*, Marburg 2010, S. 361–378; Adelheid Krahn, *Monasterium.net – das virtuelle Urkundenarchiv Europas. Möglichkeiten der Bereitstellung und Erschließung von Urkundenbeständen*, in: *Archivalische Zeitschrift* 91 (2009), S. 221–246.

5 Vgl. zukünftig den Ergebnisband der Tagung ›Archives on the Web‹, die im November 2010 in Wien stattfand; daneben auch Susanne Neugebauer, Internetkommunikation auf dem Prüfstand: die Präsentation von Archiven im Internet, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 70 (2009), S. 22–28; Karsten Uhde, Benutzerführung im Internet, in: *Archiv-Nachrichten Niedersachsen* 11 (2007), S. 77–84.

6 Erste positive Ansätze bieten bereits einige Archive, vgl. etwa http://www.bundesarchiv.de/findbuecher/argus/hilfeseiten/findbuecher_digitalisate.htm [Stand: 10.02.2011] oder https://www2.landearchiv-bw.de/ofs21/suche/findbuecher_mit_digitalisaten.php [Stand: 10.02.2011].

Archivalien vom eigenen Schreibtisch aus vereinfacht die Nutzung von Archiven deutlich und steigert ebendiese damit auch in bedeutendem Maße. Die Einsicht in Archivalien ist sofort möglich ohne den Umweg über Anreise, Bestellung und Aktenaushebung – die Magazine stehen dem Nutzer unbegrenzt offen.

Welchen Umfang eine solche Digitalisierung in vierzig Jahren erreichen kann, ist schwer zu sagen. Digitalisierungsprojekte laufen momentan bereits an vielen Orten und die eigentliche Herausforderung für ihren Erfolg scheinen weniger die technischen als vielmehr die organisatorisch-finanziellen Fragen zu sein. Bereits in den späten 1990er Jahren hat mit Duderstadt ein kleines Stadtarchiv seine älteren Bestände im Umfang von rund 77.000 Blättern innerhalb von drei Jahren digitalisiert.⁷ Ganz anders schon die heutigen Dimensionen, etwa beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, welches ebenfalls innerhalb von drei Jahren rund 5,8 Millionen Blätter digitalisiert hat (und damit nun ein rundes halbes Prozent seiner Bestände in dieser Form vorliegen hat).⁸ Eine umfassende Digitalisierung ist also keine wirkliche Science-Fiction, wenn auch bis zum Jahre 2050 wahrscheinlich nicht alle, wohl aber die bedeutsamsten bzw. meistgenutzten Bestände diesen Prozess hinter sich haben werden. Eine kluge Priorisierung wird bis dahin zu den Aufgaben der Archivare gehören.

Vernetzung

Angesichts eines solchen Plädoyers für eine breite Zugänglichkeit der Archive über das Internet wäre es jedoch nur ein halber Schritt, ihre Bestände lediglich online zugänglich zu machen. Ihre erwähnte Rolle als zentrale Einrichtung zur Bewahrung und Vermittlung historischer Informationen ist untrennbar damit verbunden, diese Informationen zu kontextualisieren und damit überhaupt erst eine qualitative Nutzung zu ermöglichen. In einem unüberschaubaren Ozean aus digitalen Informationen müssen Archive zugleich Leuchttürme sein, die den Nutzer leiten und als Orte einer strukturierten Informationsvermittlung herausragen.⁹ Digitale oder digitalisierte Dokumente kann jeder herunterladen und auch weiterverbreiten, doch für die Einbindung eines Digitalisates in seinen Entstehungszusammenhang und damit für seinen eigentlichen Wert kann nur das Archiv garantieren. Auch muss die digitale Identität der Archive stark genug sein, um von Suchmaschinen an vorderer Stelle eingeordnet zu werden. Die fortgesetzte Orientierung an der archivischen Provenienz spricht nun aber keinesfalls dagegen, Archivalien miteinander zu vernetzen – eine Möglichkeit, die ganz neue Dimensionen in der Nutzung von Archiven eröffnet. Liegen Archivalien als Digitalisat vor, können über Links Bezüge geschaffen werden, die es ermöglichen, den Zusammenhang von Archivalien genauer zu spezifizieren. Beispielsweise kann eine Korrespondenz in ihrem tatsächlichen Entstehungszusammenhang gelesen werden, statt erst in der Überlieferung in Archiv A und dann in der Gegenüberlieferung in Archiv B. Auch Bezugnahmen können über eine entspre-

chende Verlinkung nutzerfreundlich gestaltet werden, etwa eine mittelalterliche Urkunde über einen Verkauf mit dem entsprechenden Rechnungsbuch oder ein moderner Verwaltungsakt mit daraus resultierenden Prozessakten und den zugehörigen Zeitungsausschnitten. Ebenso können personelle oder geographische Verflechtungen über Verlinkungen nachgehalten werden. Jenseits solcher thematischen Verlinkungen ist auf diesem Wege auch die virtuelle Zusammenführung von zersplitterten Beständen möglich, sei sie nun durch historische Katastrophenfälle entstanden oder durch die Veränderung von Verwaltungsstrukturen. Eine solche virtuelle Zusammenführung erspart nicht nur dem Nutzer ein bisweilen aufwändiges Studium der historischen Verwaltungsstrukturen, sondern entlastet auch den Archivar hinsichtlich entsprechender Anfragen.

Damit ist ein weiterer Aspekt berührt, der in engem Zusammenhang mit einer Vernetzung auf der digitalen Ebene steht: Nicht nur eine stärkere Vernetzung des Archivgutes, sondern auch der Archivnutzer wird die Archive des Jahres 2050 auszeichnen. Die Möglichkeiten des Internets reichen weit über die bloße Mitteilung von grundlegenden Informationen (wie etwa Lage, Öffnungszeiten, Tektonik) oder auch der Präsentation von Digitalisaten hinaus.¹⁰ Digitalisate werden nicht lediglich passiv rezipierbar zur Verfügung stehen, sondern können ergänzt werden, um aktiv nutzbare Kommunikationsstrukturen, die einen Austausch über das Material ermöglichen.¹¹ An die Bestandsübersichten angekoppelte Wikis oder Diskussionsforen bieten hierfür eine relativ simple Möglichkeit. Im Idealfall können hier formale oder inhaltliche Besonderheiten diskutiert, Hinweise auf ähnliche oder weiterführende Themen gegeben und laufende Projekte vorgestellt, vielleicht auch Transkriptionen geboten oder sogar Fachdiskussionen geführt werden. Ein Bewertungssystem kann helfen, die Masse des Archivgutes intensiver zu struktu-

7 Vgl. Hans-Heinrich Ebeling/Manfred Thaller (Hrsg.), *Digitale Archive. Die Erschließung und Digitalisierung des Stadtarchivs Duderstadt*, Göttingen 1999; auch Hans-Reinhard Fricke, *Langzeiterfahrungen mit einem digitalen Archiv*, in: *Archiv-Nachrichten Niedersachsen. Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven* 9 (2005), S. 83–87.

8 Vgl. Kistenich, *Archivgutdigitalisierung*, wie Anm. 2, S. 346; auch Markus Brantl/Irmhild Schäfer, *Massendigitalisierung von Handschriften und Alten Drucken. Herausforderungen und Erfahrungen an der Bayerischen Staatsbibliothek*, in: Maija Holappa (Hrsg.), *Eikonopolia. Symposium on Digital Imaging of Ancient Textual Heritage. Technological Challenges and Solutions*, Helsinki 2010, S. 175–197.

9 Vgl. auch Maria Rita Sagstetter, 6. Bayerischer Archivtag 2009 in Kaufbeuren: Kompetenzzentrum Archiv. *Die Archive in der vernetzten Welt*, in: *Archive in Bayern* 5 (2009), S. 119–128.

10 Vgl. Kate Theimer, *Web 2.0 Tools and Strategies for Archives and Local History Collections*. London 2010; Susanne Gutsch, *Web 2.0 in Archiven. Hinweise für die Praxis (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 8)*, Potsdam 2010; auch Mario Glauert, *Archiv 2.0 – Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern*, in: o. A., *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14)*, Fulda 2010, S. 43–54; Ders., *Archiv 2.0 – Interaktion und Kooperation zwischen Archiven und ihren Nutzern in Zeiten des Web 2.0*, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 70 (2009), S. 29–34.

11 Für den momentanen Stand der Möglichkeiten vgl. das Projekt *„The Interactive Archivist“* unter <http://lib.byu.edu/sites/interactivearchivist/> [Stand: 10.02.2011].

rieren und herausragende Inhalte zu identifizieren. Vielleicht ist hiermit gar die Möglichkeit verbunden, eine erste oberflächliche Erschließung in Nutzerhand zu legen und somit die Masse der Nutzer an einer Beseitigung von Erschließungsrückständen zu beteiligen; Motivationsanreize für den Nutzer und eine Qualitätssicherung durch die Archivare müssen hier gegeneinander abgewogen werden. Alle diese Ideen haben den gemeinsamen Grundgedanken, das Archiv nicht nur als Wissensspeicher zu betrachten, sondern auch als Ort zur Kommunikation über das dort gespeicherte Wissen. Der Lesesaal kann somit nicht nur ein Ort des stillen Studiums sein, sondern auch des lebhaften (Fach-)Gesprächs.

Entsprechend notwendig ist auch die Präsenz der Archive im virtuellen Raum jenseits der eigenen Homepage. Soll eine aktive Nutzung der virtuellen archivischen Angebote gefördert werden, ist eine Öffentlichkeitsarbeit etwa in sozialen Netzwerken unabdingbar, deren Relevanz mutmaßlich noch zunehmen wird.¹² Dort können nicht nur grundlegende Informationen über das Archiv vermittelt werden, sondern insbesondere auch ›Freunde‹ rekrutiert werden, die als Unterstützer des Archivs fungieren können, im Normalfall als Multiplikatoren, im Krisenfall – vom politischen Krisenfall der Mittelkürzungen bis hin zum tatsächlichen Katastrophenfall – aber auch als Helfer und vielleicht gar als Retter.

Um diese Funktionsweise des Archivs ein bisschen zu beleuchten, sei eine fiktive Archivnutzung des Jahres 2050 einmal durchgespielt: Angenommen ein Nutzer sucht nach Quellen zur Stadtgeschichte von Bocholt, etwa zur Situation der Stadt im Dreißigjährigen Krieg. Er beginnt auf ganz traditionelle Weise und schaut in die Beständeübersicht und danach im passenden Findbuch, beides online wohlgeordnet. In letzterem kann er bereits über ein Icon die Digitalisate der passenden Dokumente aufrufen und studieren. Schon erfreut über die gefundenen Inhalte ruft er die zugehörige Informationsseite auf, wo er Verlinkungen zu weiterem Material findet. Erfreulicherweise hat ein Archivar oder Nutzer bereits Links zu den Ratsprotokollen und den Rechnungsbüchern der entsprechenden Jahre gesetzt. Interessiert liest der Nutzer dort weiter und stellt fest, dass in den Rechnungsbüchern nicht nur die Zahlen über die Schadenssummen, sondern auch genauere Beschreibungen der Zerstörungen durch die Soldateska vorhanden sind. Also bekommen die entsprechenden Digitalisate ein ›Bemerkenswert-Icon von ihm verpasst, so dass zukünftige Benutzer merken, dass hier etwas Außergewöhnliches zu finden ist. Natürlich schreibt er auch auf der Informationsseite zwei Sätze zu diesem Fund. Ansonsten findet sich dort nur der dürre Hinweis, dass auch im Staatsarchiv in Münster Material zur Thematik vorhanden ist. Weil er dort aber schon recherchiert hat und über den Bestand Bescheid weiß, setzt er selber den noch fehlenden Link dorthin. Dann arbeitet er seine weiteren Treffer im Findbuch ab und stellt dabei fest, dass ein anderer Nutzer mehrere dieser Bestände im entsprechenden Diskussions-

forum kommentiert hat und offenbar Ahnung zu haben scheint. Über sein Profil schickt er ihm eine Kurzmitteilung, um zu klären, ob beide vielleicht am gleichen Thema arbeiten. Bis er hier – hoffentlich – eine Antwort bekommt, bleibt ihm nichts mehr, als seine Quellen noch einmal durchzusehen, wobei ihm die Erwähnung eines Heerführers auffällt, über den jüngst ein neuer Aufsatz erschienen ist. Also wird schnell noch die bibliographische Angabe eingefügt und dann die Nutzung beendet. Ein gelegentlicher Blick auf die entsprechenden Seiten wird in Zukunft vielleicht noch die eine oder andere weitere Information erbringen.

Profilschärfung

Mit der aktiven Einbindung der Nutzer klingt nach Digitalisierung und Vernetzung bereits ein dritter und letzter Aspekt an, der für das Archiv des Jahres 2050 angesprochen werden soll: die Öffnung für breitere Nutzerkreise und Nutzungskonzepte und damit die verstärkte Profilierung als kulturelle Einrichtung. Es ist kein Geheimnis, dass Archive in der Öffentlichkeit nur wenig wahrgenommen werden und im historisch-kulturellen Bildungs- und Freizeitangebot kaum präsent sind, gerade wenn man das Archiv mit der ähnlich renommierten Einrichtung des Museums vergleicht. Das ist bedauerlich, denn das Interesse an Geschichte – locker-unterhaltsam oder abenteuerlich-spannend, dabei aber nicht gänzlich ohne Bildungsanspruch aufbereitet – ist durchaus in nicht geringem Maße vorhanden. Mit Blick auf vier große Mittelalter-Ausstellungen und die zahllosen Mittelaltermärkte und Turniere titelte 2010 etwa die Süddeutsche Zeitung: »So viel Mittelalter war nie wie in diesem Sommer.«¹³ Auch die massive Zunahme von Gedenkjahren mit umfangreichem historisch-kulturellem Begleitprogramm verweist auf ein solches Interesse. Für die zukünftige archivische Arbeit sollte eine Partizipation an dieser Entwicklung selbstverständlich sein. Zwar kann man nicht den automatischen Schluss ziehen, wer einen Mittelaltermarkt besucht, geht auch ins Archiv, doch gilt es ein allgemeines Interesse zu konstatieren, dem sich auch die Archive nicht verschließen dürfen. Gerade wenn sich die Archive gerne und zu Recht als ›Gedächtnis der Gesellschaft‹ apostrophieren, dann sollten sie ihre Bestände auch derartig zugänglich machen, dass jedem Mitglied der Gesellschaft die Erinnerung möglich ist. Und wer es spannend findet, wenn der weiße Ritter den schwarzen Ritter aus dem Sattel hebt, dem können wir zu Recht versprechen: Da haben wir die spannenderen Geschichten im Archiv!

Auch jenseits exotisch-ferner Mittelalterromantik war 2010 zu erkennen, dass ein breiteres Interesse auch an modernem Verwaltungsschriftgut bestehen kann, wenn es nur spannend zu sein und interessante Geschichten zu bieten

¹² Vgl. Theimer, Web 2.0, wie Anm. 10, S. 159–178; daneben etwa Adam Crymble, An Analysis of Twitter and Facebook Use by the Archival Community, in: Archivaria 70 (2010), S. 125–151.

¹³ Süddeutsche Zeitung vom 17.07.2010, Wochenend-Beilage.

scheint: Immerhin 90.000 Dokumente aus der amerikanischen Militärverwaltung, dazu auch noch durchsetzt von abgekürztem Militärjargon, haben auf WikiLeaks tatsächlich Tausende von Lesern gefunden, wenig später noch einmal rund 250.000 Dokumente aus dem diplomatischen Schriftverkehr der USA.¹⁴ Natürlich soll das nun kein Plädoyer für eine unrechtmäßige Veröffentlichung geschützter Daten sein, wohl aber ein Beleg dafür, dass ein Interesse an Interna von Politik und Verwaltung besteht, das die Archive – selbstverständlich unter Beachtung von Schutzfristen – bedienen können.

Wie kann aber dieses Interesse nun von den Archiven genutzt werden? Grundsätzlich sei noch einmal auf den Aspekt der Digitalisierung verweisen. Hiermit eröffnet sich auch die Chance, neue Nutzerschichten zu gewinnen. Momentan käme wohl kaum jemand auf den Gedanken, in ein Archiv zu gehen, um ein bisschen in dem historischen Material zu schnuppern. Das ist sehr zu bedauern angesichts der zahllosen interessanten und unterhaltsamen, bisweilen dramatischen oder auch kuriosen Geschichten, die sich in den Beständen eines jeden Archivs verbergen! Ein Online-Zugang zum Archiv wird in der Zukunft gerade diese Hemmschwelle aber abbauen.¹⁵ Wie faszinierend ist die Vorstellung, das in Schriftform gegossene Leben früherer Zeiten jederzeit abrufbereit zu haben, für den Schüler, der eine Facharbeit anfertigt, für den Studenten, der eine Seminararbeit verfasst, für jeden Bürger, den interessiert, was seine Vorfahren gemacht haben, wie seine Stadt früher aussah oder ganz allgemein, wie Menschen früher gelebt haben. Allein die Möglichkeit des unkomplizierten Zugangs zu den Archivalien wird das Interesse an historischen Stoffen stärker als früher auf die Archive lenken, insbesondere wenn ebendiese besondere Bestände als lesenswert herauszustellen vermögen – das verbreitete Sujet der ›Archivalie des Monats‹ könnte hierbei dann durch wechselnde ›Archivgeschichten‹ o. ä. mit besonders spannenden Vorgängen ersetzt werden.¹⁶

Möglicherweise kann es auch von Interesse sein, solche Archivgeschichten nicht nur online zu präsentieren, sondern tatsächlich auch in den realen Räumen des Archivs. Jeder Archivar kennt faszinierende und spannende Inhalte aus seinen Beständen; entsprechend aufbereitet könnten etwa Lesungen aus den eigenen Beständen das Archiv verstärkt in den Fokus einer kulturell interessierten Öffentlichkeit rücken.¹⁷ Eventuell bietet sich auch eine stärkere Vernetzung mit anderen kulturellen Institutionen an, gerade im Bereich des Kulturtourismus. Die Inszenierung von archivalischen Inhalten im Umfeld von Denkmälern oder Museen sind sicherlich ein Mittel, dem Archiv eine Beachtung jenseits der traditionellen Nutzergruppen zu verschaffen. In welcher Form auch immer: Das Archiv des Jahres 2050 sollte sich jedenfalls nicht davor scheuen, die Pforten seiner Magazine weit zu öffnen und deren Inhalte einem breiten Interessentenkreis zugänglich zu machen.

Fazit

Was bleibt somit als Fazit zu ziehen? Allgemein ist zu sagen, dass die skizzierte breite Zugänglichmachung von Archivgut das Potential besitzt, eine deutlich stärkere Nutzung der Archive zu bewirken – und zwar sowohl innerhalb der klassischen Nutzerschichten aus universitärer wie privater Forschung als auch bei neuen Nutzergruppen aus interessierten Laien. Die Aufhebung der räumlichen und zeitlichen Einschränkung der Archivnutzung in Verbindung mit der Schaffung einer virtuellen Infrastruktur zur Beschäftigung mit den vielfältigen Beständen – Lektüre einerseits, Diskussion andererseits – kann die bisherige Arbeit *im* Archiv zu einer Arbeit *mit dem* Archiv verändern, die bequemer und auch kommunikativer ist als die traditionelle Archivnutzung. Oder eben anders formuliert: Die Magazine stehen offen und die Lesesäle bieten Raum für lebhaftes Gespräch. Das Archiv des Jahres 2050 kann somit viel stärker als das Archiv des Jahres 2010 im Bewusstsein der Menschen verankert sein und als ein gerne und unkompliziert nutzbarer Wissensspeicher für viele historisch-kulturelle Anlässe begriffen werden. Inwieweit diese Möglichkeit tatsächlich realisierbar ist, wird dann tatsächlich wohl nur die Zukunft zeigen. ■



Bastian Gillner
Hessisches Staatsarchiv Marburg /
Archivschule Marburg
bastian.gillner@gmx.de

¹⁴ Vgl. <http://www.wikileaks.de> [Stand: 10.02.2011].

¹⁵ Vgl. hier etwa die Benutzerzahlen des Bundesarchivs, die sich mit der Online-Bereitstellung von Archivgut in den letzten Jahren verdoppelt haben, <http://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/02215/index.html.de> [Stand: 10.02.2011].

¹⁶ Das Bundesarchiv hat in seinem Angebot zur Öffentlichkeitsarbeit bereits erste Schritte in eine solche Richtung unternommen, vgl. http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/index.html.de [Stand: 10.02.2011].

¹⁷ Das Stadtarchiv Münster beispielsweise verfügt schon über solche Themenabende, vgl. http://www.muenster.de/stadt/archiv/service_themenabende.html [Stand: 10.02.2011].